

IO.

Ueber Regierungsformen.

Wenn unser Herr Rector von reisenden Gelehrten Besuch erhält, (welches oft geschieht) so läßt er mich gemeiniglich dazu einladen, wobei ich oft Gelegenheit habe, die abgründigen Einsichten mancher dieser Herren zu bewundern, NOCH öfter aber mich höchlich verwundern muß, wie mühsam und kunstreich diese Herren den gemeinen Menschenverstand zu verwirren wissen; jedoch muß ich — um nicht undankbar zu seyn — gestehen, daß ich auch schon je zuweilen etwas dabei gelernt habe.

Zu einer solchen Gesellschaft theils benachbarter, theils fremder Gelehrten ließ mich der gute Rector auch vor einigen Tagen rufen. Außer vielen wichtigen Dingen, worüber die Herren philosophirten, zankten *) sie auch über die verschiedenen Staatsverfassungen, und zwar mit vieler Gründlichkeit, welches aber nicht zu verwundern, da jede Fakultät zwei bis drei Repräsentanten dabei hatte. Die meisten Stimmen waren für die

MOz

*) Wie sich Luther von den Unterredungen der Philosophen ausdrückte.

ben *) nicht abbringen, so viel sie auch Einwürfe und Bedenklichkeiten wider die herrschende, und Gründe für ihre Meinung vorbrachten. Nachdem sie sich endlich an Leib und Seele müde disputirt hatten, ohne weiter gekommen zu seyn, als sie vorher waren, so wurde diese Unterredung von einem sehr gelehrten Herrn **) mit folgenden orakelmäßigen Aussprüche beschlossen: „da alle Einrichtungen der Menschen gebrechlich sind, wie sie selbst, so lasset uns in diesem Leben mit der monarchischen Regierungsform, als der für uns Erbenmenschen angemessensten, zufrieden seyn, und hoffen, daß wir dereinst, wenn wir hier als fromme Christen, und was unmittelbar daraus folgt, als gehorsame Unterthanen gelebt haben, in jener Welt alle mit einander in der schönsten Republik ewig leben werden.“ So sehr ich über diesen Ausspruch des weisen Mannes erstaunt war, so ward ich es doch noch weit mehr, als ich sah, mit welchem Beifalle fast die ganze Gesellschaft diesen Spruch annahm; nur der Landprediger schien mir durch ein jedoch kaum merk-

*) Da man Erbsünde, Erbadel &c. sagt, so ist es wol der Sprachähnlichkeit nicht zuwider, Erbglaube zu sagen.

**) Welcher Nathan bei dem kleinen David in der Nachbarschaft ist.

merkliches Kopfschütteln seinen Beifall zweifelhaft zu machen. Ich aber dachte bei mir selbst: wie ist es doch möglich, daß Männer, welche vortrefflich ein Geschäft daraus machen, ihre Vernunft zu bearbeiten, alle Begriffe so sehr verwirren und alle Verhältnisse so ganz umkehren können? Muß man nicht höchst irrige Begriffe von den Staatsverfassungen, von der menschlichen Natur, von diesem Leben, von jenem Leben und von Gott haben, um so zu deraisonniren? Wie? Hier in diesem Leben wo lauter gebrechliche Menschen sind, wie die Herren sagen, (und durch ihre Reden kräftigst bewelsen) sollen sich Millionen Menschen von einem Einzigem — nicht Gott noch Engel, sondern Menschen — beherrschen lassen, und in jenem Leben, wo Gottes ewige und unendliche Weisheit regieren wird, sollen sie republikanisch leben? Welcher Unsinn! Wie sehr dem geraden schlichten Menschenverstande zuwider, obgleich in der Schulmethode sehr gewöhnlich!

Würden solche Herren ihre Vernunft nicht lebenslänglich unter dem Gehorsam der Schule gefangen halten, sondern sich vielmehr ermannen, um auf sich selbst und auf andere Menschen aufmerksam zu seyn, und mit freier Seele die Geschichten zu forschen, so könnte es ihnen unmöglich verborgen bleiben, daß die bürgerliche Gesellschaft

fellschaft weder durch einen göttlichen Befehl,
 noch durch einen Unterwerfungs- Vertrag (oder
 was es sonst noch für nonsensicalische Worte geben
 mag) entstanden sey, sondern daß sich die Mens-
 chen allein zur wechselseitigen Vertheidigung
 wider wilde Thiere, Räuber, Ueberschwemmun-
 gen und dergleichen zerstörende Unfälle in ges-
 fellschaftliche Verbindung gesetzt haben. Sicher-
 heit ist also der Endzweck aller bürgerlichen Ge-
 fellschaft, und gemeinschaftliche Beschützung
 das Mittel diesen Endzweck zu erlangen. Wenn
 die Philosophen von diesem Punkte ausgehen
 und — wie es vernünftigen Leuten ziemt — ohne
 Seitensprünge auf dem geraden Wege fortgehen
 wollten, so würden sie auf ganz andere Lehren
 treffen und wenigstens mit der That und Wahr-
 heit nicht beweisen können, daß dieser Endzweck
 in der monarchischen Verfassung besser als in der
 Republikanischen zu erreichen sey, wenn man
 auch gleich in Venedig und Nürnberg nicht so
 viel Sicherheit genießen sollte, als in Constan-
 tinopel und Petersburg. — So würden sie sich
 und andere nicht länger mit dem vornehmen und
 unsichern Worte „Glückseligkeit“ täuschen;
 denn wenn sie darunter nichts als die versicherte
 Besizung und Genießung des Eigenthumes ver-
 stehen, so wäre es besser, das Wort „Sicher-
 heit“ beizubehalten; verstehen sie aber unter
 Glück

Glückseligkeit den Genuß, welcher aus der Ver-
vollkommung der menschlichen, das ist, der
thierischen und moralischen Natur entsteht, so
gibt es unter allen Ungereimtheiten, welche
müßige und träumerische Köpfe oder sogenannte
Philosophen ausgeheckt haben, nicht leicht eine
gröbere, als die Behauptung: „Die Glückseliga-
keit vieler Millionen könne durch die Einsichten
und Anordnungen eines Einzigen besser und
sicherer bewirkt werden, als durch die Einsichten
und Anordnung vieler.“ Wie abentheuerlich muß
diese Meinung nicht jedem vorkommen, der nur
im mindesten auf der Menschen Thun und Lassen
acht giebt, und täglich zu bemerken reichliche Geles-
genheit haben muß, wie so gar wenige Menschen
im Stande sind, ihre und ihrer kleinen Familie Glück-
seligkeit zu bewirken! und ein Einziger sollte
die Glückseligkeit vieler Millionen schaffen können?
und was für ein Einziger? Einer der nie die
Stimme der Wahrheit gehört, nie die unentstellte
Natur gesehen hat, indem man ihm alles, was er et-
wa hören muß, erst in die mildernde, verfeinern-
de und verfälschte Hoffsprache übersetzt, damit ja
der Wahrheit rauher Ton sein Ohr nicht beleidige!
dem alles, selbst die Plagen seines Volks durch
das verschönernde aber täuschende Glas des Ver-
gnügens gezeigt wird? — Einer der schon als
Kind im Purpur gekrochen, der eher gebieten als
re-

reden gelernt hat — der im verderblichsten Ueberflusse aufgewachsen ist — der die Leiden und Freuden, die Tugenden und Laster, die Anlagen und Kräfte seines Volkes *) nicht kennt, auch nicht wohl anders als durch die Dolmetschung **) seiner Diener und Schmeichler kennen lernen kann! — Und dieser Einzige kann Vorschriften erdenken, oder erdachte prüfen, durch deren Befolgung sein Volk glücklich werden soll ???

Daß Diener der Alleinherrschaft und Gelehrte diese Frage mit einem lauten Ja beantworten würden, daran ist nicht zu zweifeln; denn außerdem, daß ihre Vernunft in der Schule Gewalt erlitten hat, ist es ja ganz natürlich, daß es dem Sklaven des Ehrgeizes eben so leicht werden muß, der Sklav desjenigen zu seyn, der seine Leidenschaft befriedigen kann, als ihm allgemeine Gleichheit schwer, ja unerträglich fallen müßte, wodurch er sich unter der Menge verlieren würde, welches er — nicht ganz mit Unrecht — für seinen Tod hält. Um aber ihre Thorheit vor sich selbst, und vor andern zu bemänteln, würden sie eine große Litanei von Uebeln herzählen, die alle von der

res

*) Die Schauspieler und Figuranten, die ihn umgeben, muß man nicht für das Volk halten.

**) Die nicht selten noch untreuer und unzuverlässiger ist, als die Dolmetschung des feilsten Griechens oder Ebräers in der Levante.

republikanischen Verfassung unzertrennlich seyn sollen, *) als da sind Zwietracht, Täuschung, Bestechung u. gleich als wenn die Herrschsucht der Minister, die oft kindische Eifersucht der Kollegen die Könige nicht täuschten, und nicht ebenso ergiebige Quellen der Zwietracht und der Ränke wären, als bei den Republikanern? Als wenn die Grille oder Rachsucht einer Maitresse nicht ebenso viel, wo nicht noch mehr Unheil anrichten könnte, (NB. und schon oft angerichtet hätte) als der beredteste und beliebteste Demagoge? Von der Bestechung mag ich gar nichts sagen; denn daß dieses verabscheuungswürdige und alle Ehrlichkeit zerstörende Verbrechen in republikanischen Ländern mehr als in monarchischen grassire, kann nur derjenige sagen, welcher so unwissend als ein Kind, oder so unverschämt als ein Mäkler ist!

Als ich Tags darauf diese Gedanken gegen meinen Herrn Rector äußerte, stuzte er anfangs, erhobte sich aber bald, und glaubte mir einen unbeantwortlichen Einwurf zu machen, indem er mir folgende Stelle aus Rousseau's Werken (auf die ich ungemein viel halte, wie mein Herr Rector weiß) vorlas: „Wenn es ein Volk
von

*) Wiewohl es in der thierischen und moralischen Natur Nebel gibt, die weit erträglicher sind, als die Mittel dagegen.

„von Göttern gäbe, so würde es sich demokratisch regieren. Eine so vollkommene Regierungsform „schickt sich nicht für Menschen.“*) Allein diese Stelle enthält keinen Beweis ihrer Nichtigkeit, und zeigt nur, daß auch Rousseau sich von der Idee hinreißen ließ, daß Glückseligkeit der Endzweck der bürgerlichen Gesellschaft sey, welche durch Hochgebohrne und Hochgelehrte viel besser geliefert werden könne, als durch unbetitelte und ungraduirte Menschenkinder. Hätte Rousseau nicht vergessen, daß Schutz und Schirm der einzige, wenigstens der erste Endzweck der Vereinigung der Menschen in eine bürgerliche Gesellschaft ist, so würde er nicht so gesagt haben; aber auch selbst, wenn man die Glückseligkeit mit zum Endzwecke der bürgerlichen Gesellschaft rechnet, würde man der Natur und Wahrheit viel gemäßer sagen: „wenn so gebrechliche Wesen, wie die Menschen, nur durch Menschen regiert werden sollen: so sollte es billig nur demokratisch geschehen; aristokratisch hingegen, wenn sie durch Engel, und monarchisch allein, wenn sie durch Gott regiert werden!“

der Odenwälder.

*) S'il y avoit un peuple de Dieux, il se gouverneroit démocratiquement. Un gouvernement si parfait ne convient pas à des hommes. Contr. Soc. III, 4.